BÜRGER UND BOURGEOIS

von

HERMANN HELLER

Daß es mit dem „Bürgertum" zu Ende geht, ist eine der wenigen Ansichten, in der die öffentliche Meinung nicht nur Deutschlands durchaus einig zu sein scheint. Bolschewisten wie Fascisten verkünden in apokalyptischen Visionen, daß das Reich nahe und der Tod aller bourgeoisen Lebensformen besiegelt sei; laut läuten sie die Sterbeglocken des Bürgers.

Und geben nicht alle Zeichen der Zeit diesen Propheten recht? Nicht nur der eigentliche Mittelstand, sondern zahllose alte und neue Großbürger sind durch den Weltkrieg, die Inflation und die Weltwirtschaftskrise ökonomisch proletarisiert worden. Die Zersetzung der geistigen Gehalte und der politischen Formen hat aber große Teile des deutschen Bürgertums außerdem noch anarchisiert. Eine eigenständige Welt politischer Normen und Formen hatte der deutsche Besitzbürger ohnehin kaum zu verlieren. Anders wie in den westlichen Demokratien hat er in Deutschland eigentlich niemals politisch geherrscht; den bürgerlichen Rechtsstaat und die nationale Einheit hat er nicht durch eigene Taten erobert, sondern durch eine Revolution von oben geschenkt bekommen. Infolge eines tragischen Geschichtsverlaufs war er im neunzehnten Jahrhundert eingekeilt worden zwischen die feudale Reaktion und die soziale Revolution; aus Furcht vor dieser warf er sich schließlich jener in die Arme, soweit er es nicht vorzog, sich ausschließlich wirtschaftlich zu betätigen und völlig zu entpolitisieren.

Heute sind nicht nur alle eigentlich bürgerlichen Parteien Deutschlands aufgerieben, sondern der Rechtsstaat selbst, der bislang als die besondere staatliche Lebensform des Bürgertums gegolten hat, befindet sich in der paradoxen Lage, daß er von der übergroßen Mehrheit des Besitzbürgertums verleugnet und machtpolitisch nur noch verteidigt wird von der in der Sozialdemokratie und in der Zentrumspartei organisierten Handarbeiterschaft. Nicht nur der Wille zur politischen, sondern auch der Wille

zur geistig-sittlichen Selbstbestimmung des Besitzbürgertums scheint gelähmt zu sein. Daß der russische Bolschewismus mit dem Rechtsstaat jede andre Autonomie preisgegeben hat, ist zu begreifen aus dem Kulturniveau und der nationalen Geschichte Rußlands, das weder eine europäische Renaissance noch ein eigentliches Bürgertum gekannt hat. Daß sich aber die deutsche Demokratie von Bildung und Besitz selbst verleugnet und für ein prinzipiell autonomiefeindliches Ideal begeistert, daß die besitzbürgerliche Jugend alle staatlichen und gesellschaftlichen Sicherungen der geistigen Selbstverantwortung als überwundene bourgeoise Vorurteile verlacht und Führern zujubelt, die jede Vernunft nur noch als Hure des Teufels gelten lassen, alle diese Symptome deuten offenbar darauf hin, daß das Besitzbürgertum in der Tat seine kulturbestimmende Rolle ausgespielt hat.

Es soll an dieser Stelle nicht der Frage nachgegangen werden, ob dem wirklich so ist. Nur um die viel bescheidenere Frage zu klären, was denn zugrunde geht, wenn es mit dem „Bürgertum" zu Ende ist, sollen hier einige begriffliche Unterscheidungen vorgenommen werden, welche die öffentliche Diskussion allgemein zu vernachlässigen pflegt. Nicht erst seit heute werden gerade von gewissen bürgerlichen Literaten die Begriffe Bürger, Besitzbürger und Bourgeois in leichtfertiger und gefährlicher Weise vertauscht. Aus romantisch-chiliastischen Stimmungen heraus, deren Nebelhaftigkeit nicht einmal den Willen zur notwendigen Klarheit aufkommen läßt, verschafft man sich gegenwärtig durch diese Begriffsverwirrung allzu billig den Effekt einer heroischen Geste, die mit großartiger Bedenkenlosigkeit alle bürgerlichen Lebensformen in den Orkus schleudert. In den meisten Fällen findet man aber hinter den melodramatischen Phrasen von der Götterdämmerung des Bürgertums nur einen kleinen Bourgeois, der weder die Folgen seiner Phraseologie zu übersehen vermag, geschweige denn bereit ist, diese Folgen am eigenen Leib zu erfahren. Nicht zuletzt der Entlarvung dieser antibourgeoisen Mimikry des Bourgeois soll der vorliegende Versuch dienen, den Begriff des Bürgers von dem des Bourgeois abzuheben.

Die alltägliche Verwechslung dieser beiden Begriffe wäre kaum möglich, wenn sie sich nicht in der Tat zu einem Teile deckten. Der Bürger wird in erster Linie durch sein formales, der Bourgeois aber durch sein inhaltliches Verhältnis zu Staat und Gesellschaft gekennzeichnet. Bürger nennen

wir den Menschen, der die gesellschaftlichen und politischen Autoritäten respektiert und sich der Sitte und dem Recht seines Landes jederzeit unterordnet. Über die Motive dieser Legalität sagt der Begriff des Bürgers gar nichts aus. Kann doch die bürgerliche Einordnung ebensowohl begründet sein im engstirnigen Eigennutz wie in selbstloser Größe, in religiöser Überzeugung wie in denkfauler Gewohnheit, im primitiven Selbstbetrug wie in der klaren Überzeugung davon, daß diese Bürgertugenden die Voraussetzung jeder höheren menschlichen Kultur sind. Der Begriff des Bürgers reicht also von Sokrates, der selbst dem falsch angewandten Gesetz noch so viel Achtung bezeugt, daß er sich weigert, der ungerechten Todesstrafe zu entfliehen, bis zum Typ des amerikanischen Babbitt.

Insofern ist also der Begriff des Bürgers wertfrei und überschneidet den Begriff des Bourgeois, der schon seit der französischen Revolution ein negatives Werturteil enthält. Bourgeois ist der durch seine gesellschaftlich-politische Sekurität in jeder Hinsicht saturierte Bürger; von keinem Zweifel gestört, weil von allen zeitlichen und ewigen Fragen gelöst, ist er über sein persönliches und gesellschaftliche Daseins völlig beruhigt. Nichts weist ihn über seinen gesellschaftlichen Wirkungswert hinaus; er ist der nur sich selbst wollende Mensch. Der Zugang zu den Gründen und Abgründen des Gesellschaftlich-Politischen wie des Geistigen, des Religiösen wie des Erotischen ist ihm verschlossen. Die Enge seines gefühlsmäßigen und intellektuellen Horizontes, sein Mangel an Phantasie, seine Angst vor dem Abenteuer sowie vor allem die Kraftlosigkeit aller seiner Leidenschaften gestatten ihm kein andres Ideal wie die gesellschaftliche Sicherung seiner eigenen mesquinen Existenz. Nicht, daß er die gesellschaftlichen und staatlichen Normen achtet, sondern daß er sie verabsolutiert und in ihnen seine allerletzten seelisch-geistigen Fundamente besitzt, ist für den Bourgeois charakteristisch. Bürgerliche Sitte und Bürgerliches Gesetzbuch haben für ihn weder Hintergründe noch Fragwürdigkeiten; sie zeigen ihm nur, wie herrlich weit er es gebracht. Sein untragischer Optimismus sieht in ihnen letzte Harmonisierungen aller ihm vorstellbaren Konflikte. Im neunzehnten Jahrhundert heißen die Glaubensartikel des Bourgeois Wirtschaft, Wissenschaft und Technik.

Um der politischen Begriffsverwirrung der Gegenwart zu entgehen, ist es notwendig, die bloß bürgerliche Sekurität klar abzugrenzen von der bourgeoisen Sekurität. Beide durcheinander zu jonglieren, gehört zu den beliebtesten Taschenspielerstücken unsrer politischen Romantiker. Das

Streben des Bürgers nach einer möglichst berechenbaren Sicherheit der gesellschaftlichen, namentlich der ökonomischen und politischen Beziehungen ist so sehr berechtigt, daß es geradezu als die unerläßliche Bedingung jeder zukünftigen europäischen Kultur bezeichnet werden muß. In primitiv agrarischen Lebensformen hingen Sekurität und Gefahr im wesentlichen ab von Naturkräften, die von menschlicher Berechnung und Beherrschung im weitesten Umfange unabhängig waren. Andrerseits stellt aber das immobile Kapital immer eine weit sicherere Lebensgrundlage dar als das mobile. Jede höhere Gesellschafts- und Wirtschaftsform basiert auf der wissenschaftlichen Berechnung und technischen Beherrschung der Natur sowie auf der organisatorischen Vervollkommnung der gesellschaftlichen Beziehungen. Es ist deshalb ebenso verkehrt wie gefährlich, wenn unsre konterrevolutionären Romantiker Wissenschaft und Technik kurzerhand als bourgeoise Ideologien abtun. Wissenschaft und Technik haben uns eine stolzere Haltung ermöglicht, indem sie uns von der Dämonenfurcht befreiten; sie waren und sind für zahllose Menschen eine Befreiung von einem dumpfen, tierähnlichen Dasein. Sie aufgeben, heißt uns rebarbarisieren. Eine Eigenschaft des Bourgeois ist es allerdings, in Wirtschaft, Wissenschaft und Technik letzte Vernünftigkeiten und Sicherheiten zu sehen, die uns alle drei nicht zu bieten haben. Für die bürgerliche Sekurität der Gegenwart und für einen wie immer gearteten europäischen Zukunftsstaat sind aber das rationale Recht, die rationale Wirtschaft und Technik unentbehrliche Mittel der Kultur.

Daß der Bürger von Wirtschaft, Staat und Kirche die Sicherung seines zeitlichen und ewigen Heils erwartet, macht ihn noch keineswegs zum Bourgeois. Erst dort, wo die Sekurität aus einer Voraussetzung des Lebens zum Selbstzweck geworden ist, verdient sie bourgeoise genannt zu werden. So wird die Kirche zu einer geradezu widergöttlichen, den Bourgeois vom Ewigen absperrenden Institution, sobald er den Glauben hegt, die in bestimmten Zeitabschnitten an die Kirche entrichteten Versicherungsprämien befreiten ihn von dem Schrecken der Unendlichkeit und von der Unruhe zu Gott. Dem Bourgeois der Kirche erregen die ewigen Fragen nicht mehr Furcht und Zittern, sondern sind für ihn technische Organisationsprobleme geworden, deren Lösung er den Verwaltungsbeamten der Religion überläßt. Bourgeoiser Machiavellismus ist es auch, wenn der Fascismus die Kirche als Versicherungsgesellschaft für die bürgerliche Klassenherrschaft benützt. Man möchte sich dabei die heroische Rolle des

Dostojewskischen Großinquisitors zusprechen, der dem Volke gegen Christus die Kirche erhalten will, weil er das Volk liebt und seine Schwäche kennt. Es ist von großer Wichtigkeit, diese Mimikry zu durchschauen. Gewiß macht der Großinquisitor dem Heiland zum Vorwurf: „Statt dem Menschen ein für allemal feste Satzungen zu geben zu seiner Gewissensberuhigung, suchst du alles, was ungewöhnlich, rätselhaft und schwankend ist, wählst du alles, was über die Kräfte der Menschen geht, und handelst ganz wie einer, der die Menschen nicht liebt, du, der du gekommen warst, dein Leben für die Menschen zu lassen! Statt also dich der Freiheit der Menschen zu bemächtigen, hast du deren Grenzen nur erweitert und hast die Seele des Menschen für alle Zeiten mit neuem Leid überladen." Man beachte aber, daß der Großinquisitor sich nicht deshalb der Freiheit anderer bemächtigt, um seine eigene bourgeoise Sekurität sicherzustellen, sowie daß Dostojewski den Kampf zwischen Christus und dem Großinquisitor als einen ewigen und unentscheidbaren Konflikt behandelt. Dagegen hat der Bourgeois von heute den beunruhigenden Konflikt eindeutig gelöst. Religion und Kirche sind ihm nur noch ein technisches Machtinstrument der herrschenden Klasse; eben deshalb sind sie widergöttlich geworden.

Eine geradezu naturwissenschaftliche Gewissensberuhigung und damit ein vermeintliches Höchstmaß an Sekurität verheißt dem Bourgeois die Rassenlehre des deutschen Fascismus. Sie reißt die religiöse Unruhe des Christentums mit der Wurzel aus, indem sie das menschliche Sündengefühl nicht mehr als eine Stimme aus der höheren Welt anerkennt, sondern als die naturwissenschaftliche Folgeerscheinung der körperlichen Vermischung verschiedener Rassen entlarvt. Die christliche Vorstellung von der Erbsünde ist also lediglich auf das Bewußtsein der Juden von ihrer eigenen rassischen Gemischtheit zurückzuführen, und Ausführungen wie die des „Evangelischen Bundes", wonach Gott nur erlebt werde in der Tatsache, daß das Sündenbewußtsein in einem Menschen aufwacht und nicht mehr zur Ruhe kommt, nennt der Rasseprofessor Günther „echt jüdisch". Man wird nicht annehmen dürfen, daß er damit dem Größenwahn der Juden schmeicheln, sondern bloß dem Bourgeois ein soziales Überlegenheitsgefühl und eine biologische Sekurität gegenüber den gefährlichen letzten Fragen der Menschheit verschaffen wollte. Indem das Gewissen zum Gestütsproblem geworden ist, haben alle Gewissenskonflikte das Moment der tragischen Unentrinnbarkeit verloren, und alle

religiöse Disharmonie wird gebannt durch den Imperativ: Lasset euch „aufnorden", auf daß ihr reinen Herzens werdet!

Durch solche feige Flucht vor einem Problem, das Grauen erweckt, in eine untragisch-verlogene Harmonisierung dieser Welt, wird die Psychologie des Bourgeois am klarsten gekennzeichnet. Für den Bourgeois haben die ewigen Fragen keinen Stachel; denn er kennt kein Schicksal und keine unlösbaren Probleme, sondern lediglich solche Organisations- und neuerdings Züchtungsfragen, die schon, und solche, die noch nicht durch die Technik gelöst sind. Keine Unsicherheit kann ihm die letzte Ruhe rauben. Seine restlose Saturierung wird zuletzt nur noch dadurch verhindert, daß es Krankheit und Tod gibt.

Der Bourgeois ist der entpolitisierte Bürger. Eine eigentlich politische Vorstellungswelt weist immer hinaus über die bloß private und Klassenexistenz auf ein politisches Ganzes. Das bourgeoise Nachtwächterideal vom Staate bedeutet aber nichts anderes als die Abwesenheit aller Störungen eines lediglich privaten Daseins. Da nur der Besitzbürger und Festbesoldete Bourgeois sein kann, ist es in erster Linie die Sicherung dieser privaten ökonomischen Basis, die der Bourgeois vom Staate verlangt. Solange allerdings der Besitzbürger innerhalb der Demokratie von Bildung und Besitz eine verantwortliche politische Funktion mindestens erstrebte, wenn nicht ausübte, solange er den Willen und den Mut hatte, die Kultur und den Staat der bürgerlichen Gesellschaft führend zu repräsentieren, solange und soweit blieb er vor der bourgeoisen Enge geschützt. Erst wenn er auf jede politische Repräsentation verzichtet, allen damit verbundenen Gefahren sich zu entziehen bemüht und ausschließlich darauf bedacht ist, seinen privaten Besitzstand und seine ökonomische Klassenlage zu sichern, verfällt er der bourgeoisen Degeneration.

In Deutschland war das Besitzbürgertum seit 1848 so gut wie völlig bourgeoisiert. Die politische Führung hatte es dem Kaiser und seinen Beamten überlassen und forderte für sich nur die Sekurität seiner privatwirtschaftlichen Tätigkeit und seiner mehr oder weniger geistigen Mußestunden. Bis zum Weltkrieg schien ihm diese Sekurität gewährleistet durch die politische Form des bürgerlichen Rechtsstaates, von dem Anatole France einmal gesagt hat, er verbiete in majestätischer Gleichheit dem Reichen und dem Armen, Brot zu stehlen und an den Straßenecken zu betteln. Die Umwälzung von 1918 bedeutete aber eine so weitgehende

Demokratisierung der rechtsstaatlichen Gesetzgebungsgewalt, daß die wirtschaftliche Sekurität des Besitzbürgers durch sie bedroht wurde. Er erwartet nunmehr die Sicherung seines privaten Besitzstandes von der fascistischen Diktatur, die ihm um so vertrauter ist, als sie sich als Gegnerin erweist aller jener Gefahren, die mit der Autonomie im Geistigen, Sittlichen und Politischen immer verbunden sind. Nur zu gern läßt sich der besitzbürgerliche Bourgeois wieder entpolitisieren; nur zu gern verzichtet er auf jede Art von Selbstbestimmung zugunsten des „starken Mannes“, dessen Stärke oft genug in gar nichts anderem besteht als in der hilflosen Schwäche seiner Mitläufer. Zur Mimikry dieses, die bourgeoise Sekurität des status quo garantierenden Diktaturideals gehört seit Napoleon III. die heroisierende Draperie; der damalige französische Bourgeois schätzte sie, ebenso wie heute der Bourgeois Mussolinis oder Hitlers, in erster Linie als stramme Polizeitruppe, die den Handarbeiter einschüchtert und womöglich entpolitisiert und dem Arbeitslosen Angst macht.

Die heroisierende Maske hat aber für die ideologische Rechtfertigung der ökonomischen Klassenherrschaft noch eine besondere Bedeutung: sie soll das notwendige Streben des proletarischen Bürgers nach ökonomischer Sicherheit als minderwertig, weil unheroisch, und bourgeoise erscheinen lassen. Es gehört zu den alltäglichsten und doch immer wieder erstaunlichsten Erfahrungen der Gegenwart, daß der durch Besitz oder Renten gesicherte oder pensionsberechtigte Bourgeois dem Proletarier Mangel an heroischem Idealismus und bourgeoises Sekuritätsstreben vorwirft, weil er auf seine sozialistischen oder sozialen Versicherungen oder auf seine Tarifverträge nicht verzichten will. Der heldische Bourgeois hält selbst das Palais Rothschild für eine weit legitimere Erscheinung als die „Paläste“ der Krankenkassen.

Die weitaus stärkste Sicherung der gegenwärtigen Klassenherrschaft verheißt aber dem deutschen und amerikanischen Bourgeois wiederum seine Rassenlehre. Mit einer vermeintlich naturwissenschaftlichen Unwiderleglichkeit versichert sie ihm, daß die herrschende Klasse die höherwertige, von Natur aus zum Herrschen berufene Rasse ist. Mit einem Schlage sind alle die Schwierigkeiten der Führerauslese, alle die Unsicherheiten und Gefahren beseitigt, welche eine Herrschaft kraft Bewährung mit sich bringt. Die Adelsbücher, in die man nicht mehr auf Grund bestreitbarer Verdienste eingetragen wird, können nun mit einem Grad von wissenschaftlicher Sekurität angelegt werden, den die Weltgeschichte noch nie gekannt

hat. Kommt es doch nicht mehr auf den immer problematischen Schädelinhalt, sondern nur noch auf den exakt meßbaren Schädelindex an.

Die heroisierenden Verhüllungsideologien, die sich größtenteils zu Unrecht auf Nietzsche und Bergson, auf Sorel und Pareto berufen, haben nicht wenig zur Verwechslung der Begriffe Bürger und Bourgeois beigetragen. Um die entstandene Verwirrung zu klären, erscheint es notwendig, die dem Bürger und dem Bourgeois entsprechenden Gegenbegriffe zu umreißen.

Den Bürger nannten wir den sich gesellschaftlich-politisch einordnenden Menschen. Unsre Achtung vor der bürgerlichen Lebensform haben wir je nach den Motiven dieser Einordnung zu bemessen. Wir dürfen sie dem Bürger nicht verweigern, der Sitte und Recht in ihrer sozialen und historischen Relativität durchschaut und sich ihnen trotzdem unterordnet, weil er das Allzumenschliche alles menschlichen Zusammenlebens kennt.

Sein Widerspiel hat der Bürger überall dort, wo der große Einzelne sich den Konventionen nicht beugt, sondern bewußt oder unbewußt die Gesellschaft in die Schranken fordert. Das große Individuum ist aber nicht, wie so mancher Literat meint, vom Bürger dadurch unterschieden, daß es überhaupt kein Gesetz über sich anerkennt. Ihn unterscheidet vielmehr die Stärke seines schöpferischen Willens, den er nicht nur andern, sondern vor allem sich selbst als Gesetz aufzwingt. Der große Einzelne hat sicherlich ein andres Gewissen als die Menge; aber er hat ein Gewissen und noch dazu eines, das auf die fremde und eigene Verletzung der selbstgesetzten Gesetze weit empfindlicher reagiert als das des durchschnittlichen Bürgers. Auch der Heilige kann sich der menschlichen Gesellschaft nicht einordnen und entzieht sich der stupiden Gerichtsbarkeit der Masse. Wenn aber Origines sagt: „Nec ulla nobis magis res aliena quam publica", so ist er himmelweit von der Libertinage des liberalen Literaten entfernt; diesem ist die Staatsordnung unsympathisch, weil sie überhaupt Ordnung ist und seine Willkür beschneidet; jener verwirft die Staats- und Gesellschaftsordnung, um sich der unendlich strengeren Gesetzgebung seiner Religion zu unterwerfen.

Ebenso bricht auch der schöpferische Revolutionär im Reiche des Geistes und der Kunst die alten Gesetze nur, weil er Raum braucht für die neuen, von ihm am strengsten geachteten Normen. „Recht sich nehmen zu neuen Werten – das ist das furchtbarste Nehmen für einen tragsamen und

ehrfürchtigen Geist“ (Nietzsche). Für den Libertin ist das Brechen der Norm Zweck, für den schöpferischen Menschen immer nur Mittel. Das gilt für den produktiven Revolutionär des Geistes wie für den der Politik. Sein Verantwortungsgefühl ist nicht nur nicht schwächer, sondern bedeutend stärker als das des Bürgers.

Ein literarisches Widerspiel des Bürgers hat die französische Romantik in den großen Verbrechergestalten geschaffen, deren eindrucksvollste Figur Balzacs George Vautrin ist. Ihre geschichtlichen Vorläufer haben sie in den amoralischen Machtmenschen der Renaissance. Die Bewunderung, die wir diesen Figuren entgegenbringen, entspringt dem romantischen Haß gegen die Begrenztheit und Mittelmäßigkeit der bürgerlichen Lebensformen, der ästhetischen Freude an der dämonischen Kraftentfaltung, an der Schrankenlosigkeit und Abenteuerlichkeit. „Ursprüngliche Lebensformen“, schreibt Balzac 1844, „gibt es nur noch bei Dieben, Dirnen und Zuchthäuslern; es gibt keine Energie mehr außer in den Wesen, die von der Gesellschaft getrennt sind.“ Man darf allerdings nicht vergessen, daß jene Verbrechergestalten, die großenteils bis heute die Romantik einer entgötterten und bis vor kurzem pazifizierten bürgerlichen Gesellschaft bestreiten, Gestaltungen der dichterischen Phantasie sind, welche mit der wirklichen Verbrecherwelt so gut wie nichts zu tun haben. Döblins Realismus findet in Franz Biberkopf und den sonstigen Alexanderplatzfiguren keinerlei heroische Züge, dafür aber um so mehr Sehnsucht nach einem bourgeoisen Dasein. Den großen Verbrecher, der immer frei von niedriger Gewinnsucht geschildert ist, benötigt der Dichter als die anschauliche Negation des bürgerlichen Sekuritätsideals; in seinem spannenden Duell mit der Übermacht der bürgerlichen Gesellschaft bewahrt sich der große Verbrecher trotz des sicheren Untergangs seine Tapferkeit, seine Seelengröße und Freiheit der Haltung, verkörpert also alle Eigenschaften des tragischen Helden. George Vautrin besitzt außer dieser Geniemoral des großen Revolutionärs auch noch etwas von dessen Schöpferkraft, mit der er durchaus selbstlos das Schicksal Lucien de Rubemprés formt.

Der große Verbrecher, der schöpferische Revolutionär, der Heilige, sie alle sind Überwindungen des Bürgers, denn sie verachten in der Tat jede bürgerliche Sekurität. Die dem Begriff des Bourgeois zugeordneten Gegenbegriffe sehen ganz anders aus. Ihm entspricht nicht das ästhetische Idealbild des großen Gesetzesverächters, dieses dämonischen Engels der Kraft, sondern der gewöhnliche Verbrecher aus Unkraft. Diebe, Dirnen und

Zuchthäusler sind in der Wirklichkeit weit davon entfernt, für ihre eigene Person freiwillig auf die bürgerliche Sekurität zu verzichten. Abgesehen davon, daß sie zum Zwecke einer müheloseren Unterhaltsgewinnung Sitte und Recht zu übertreten gezwungen sind, legen sie den größten Wert darauf, daß sie sowohl selbst wie ihre Mitmenschen das bürgerliche Gesetz achten. Die Dirne hat vor der bürgerlichen Ehe den allergrößten Respekt, und der Mörder oder Dieb denkt gar nicht daran, die Spielregeln der bürgerlichen Gesellschaft oder auch nur den Mord- oder Diebstahlsparagraphen grundsätzlich zu verneinen. Er nimmt ihn vielmehr im selben Augenblick für sich in Anspruch, sobald er selbst bedroht wird. In aller Regel ist der wirkliche Verbrecher, auch wenn er einige Dutzend Raubmorde aufweist, keineswegs der dämonische Willensmensch, der der Gesellschaft die Faust unter die Nase hält, sondern ein psychophysisch Degenerierter, ein verirrter Bourgeois, dem nur seine Willensschwäche die bürgerliche Wohlanständigkeit, nach der er sich sehnt, unmöglich macht.

So wenig jeder Taschendieb das Zeug zum großen Gesetzesverächter hat, so wenig taugt der Bürger, gar wenn er Bourgeois ist, zum schöpferischen Revolutionär. Im Bereich des Politischen steht heute allerdings, da sich auch die Konterrevolution revolutionär gebärdet, das Revolutionspathos ebenso rechts wie links im hohen Kurs. Von Revolution kann aber nur dort gesprochen werden, wo ein neues Lebensprinzip durchbricht mit eigenem Ethos und eigenständiger politischer Form. Gewalt ist nur das technische Mittel der Revolution, das sie regelmäßig zum Durchbruch gebraucht, das aber auch fehlen kann und jedenfalls kein Wesensmerkmal für sie ist. Nun sind aber die Träger der fascistischen Konterrevolution gezwungen, ihr eigenständiges Bürgerethos, die Ideen des Vernunftnaturrechts, als „bourgeoisen" Rationalismus, Atomismus und Individualismus zu verleugnen. Als Surrogat verfügen sie nur über eine antibürgerliche, ästhetisierende Gewaltethik, die das rationale Mittel der Revolution zu ihrem irrationalen Zweck macht. Ihre Pseudorevolution wird deshalb nach der treffenden Charakteristik eines fascistenfreundlichen Schriftstellers „Aktivität um der Aktivität willen, eine Art l'art pour l'art auf politischem Gebiet".

Die Sekurität des klassischen Bürgers kam ihm aus dem Glauben an eine höhere sittliche Bestimmung des Menschengeschlechts. Durch diesen Glauben wurde er über seine noch so dürftige Existenz hinausgehoben und auf eine Idee hingelenkt, die seinen Konventionen einen sinnvollen,

kulturermöglichenden Inhalt gaben. Der romantische Bourgeois hat diesen Glauben nicht nur an das marxistische Proletariat abgetreten, sondern schmäht ihn heute außerdem noch als bourgeoise Ideologie. Er will nicht mehr ein neues Lebensprinzip und Ethos, sondern nur sich selbst in der ewig gleichen „Zirkulation der Eliten" durchsetzen. Folgerichtig müßte nun jeder Kleinbürger sein eigener Cesare Borgia werden. Dieses antibürgerliche, durchaus nicht antibourgeoise Erziehungsideal des Fascismus hat Mussolini am 6. Februar 1928 vor jungen Fascisten mit den Worten gekennzeichnet: „Den Dolch zwischen den Zähnen, die Bomben in den Händen und eine souveräne Verachtung der Gefahr im Herzen." Auf die nahen Beziehungen, welche diese auf Gentiles aktualistische Philosophie sich berufende Gewaltmoral zur romantischen Verbrecherethik unterhält, hat niemand andrer als der „Lavoro d'Italia", die Zeitung der fascistischen Gewerkschaften, am 3. November 1927 hingewiesen: „Wenn Vautrin", heißt es da ironisch, „in der wundervollen Rede, die er auf dem höchsten Punkt von Paris seinem neuen Schüler Eugène de Rastignac hält, auf dem Laufenden der Philosophie des zwanzigsten Jahrhunderts gewesen wäre, hätte er sicherlich der Lehre vom ‚Akte' beigepflichtet."

Solche amoralische Heldenmoral greift nicht, wie der Fascist meint, nur die bourgeoise Lebensform an, sondern zersetzt die Grundlagen der bürgerlichen Gesittung. Es ist eine irrsinnige Idee, ein ganzes Volk von Condottieri oder auch nur eine solche Elite erziehen zu wollen. Was hier betrieben wird, ist im Grunde nichts anderes wie jene verantwortungslose Libertinage ästhetisierender Literaten, die sich bis vor kurzem als liberal oder auch sozialistisch bezeichneten, in Wahrheit aber unter allen Etikettierungen nur anarchisch waren. Man vergesse nicht, daß der von allen in- und ausländischen Fascisten sklavisch nachgeahmte Promotor des Faschismus mitsamt seinem engsten Mitarbeiterstab vom anarcho-syndikalistischen Literatentum herkommt. Der Journalist Mussolini hatte schon in seiner Jugend eine „Philosophie der Gewalt" veröffentlicht, in der er frei nach Nietzsche die christliche Sklavenmoral verfluchte. Für einen anarcho-syndikalistischen Zeitungsschreiber war eben diese Art von Bekämpfung des „Bourgeois" identisch mit wahrem Sozialismus. Noch am 16. Mai 1925 bemerkte Mussolini in einer Kammerrede voll Stolz, er habe schon als Sozialist sich immer für die Notwendigkeit eines Aufstandes eingesetzt, der den Arbeitermassen das Gefühl des Tragischen erschlösse. Wer denkt dabei nicht an unsre liberal-kommunistisch oder fascistisch-

bolschewistisch schillernden Literaten, die alle für solche l'art pour l'art-Tragödien der Gewalt schwärmen, wobei es keineswegs entscheidend ist, ob Stalin, Hitler oder auch nur Piscator die Regie führt. In Italien ist diese Kontinuität vom Anarcho-Liberalismus zum National-Fascismus sehr viel deutlicher als in Deutschland. Den Literaten des deutschen Fascismus fehlt eben neben vielem andern ein d'Annunzio und Marinetti. Gemeinsam ist allen Schattierungen dieses Literatentums, daß sie vorgeben, den Bourgeois zu bekämpfen, in Wahrheit aber dem Bürger den Garaus machen.

Schon seit der Romantik glaubt sich der Literat dem Bürger, den er infolge eines Freudschen Versprechens ständig mit dem Bourgeois verwechselt, deshalb überlegen, weil er für seine Person die bürgerlichen Normen mißachtet. Nun steht aber der journalistische Literat, von dem hier die Rede ist, zum Künstler und zum großen Revolutionär des Geistes in demselben Verhältnis, in dem der kleine Gauner zum George Vautrin steht. Das große Individuum zerbricht die alten Werttafeln, um für neue Platz zu schaffen. Immer ist es Rechtsbrechen aus dämonischem Zwang. Der verantwortungslose Literat dagegen ist Anarchist und auch das nur aus Schlamperei und Eitelkeit.

Zu den kindischen Einfällen dieser Art von Literatenpsychologie gehört es, daß der Künstler unter allen Umständen ein bürgerlicher Taugenichts sein muß. Den Geheimrat von Goethe halten sie deshalb für einen Bourgeois, weil er mit Eifer die Forderung des Tages erfüllte, neuerdings deshalb, weil er nicht genügend heldisch-national dachte. Ewig unbegreiflich müßte ihnen der preußische Regierungsrat von Eichendorff bleiben, der das „Leben eines Taugenichts" geschrieben und die Verse gedichtet hat:

„Und ich mag mich nicht bewahren!
Weit von euch treibt mich der Wind,
auf dem Strome will ich fahren,
von dem Glanze selig blind . . .
fahre zu! ich mag nicht fragen,
wo die Fahrt zu Ende geht."

Für den Literaten der Vorkriegszeit war eben das untrüglichste Zeichen des unbourgeoisen Genies die Unordnung in seinen bürgerlichen Verhältnissen, der ausgefranste Samtrock etwa und die Schulden. In der Nachkriegszeit erweist man seine genialische Überlegenheit über den Bürger dadurch, daß man Bilder oder Verse stiehlt. Die Möglichkeit, daß man die bürgerliche Lebensform allein schon deshalb wahrt, weil man über

genügend andre gesellschaftliche Reibungsflächen verfügt und trotzdem die Sensationen einer unbürgerlichen Grenzenlosigkeit dort erlebt, wo solche Abenteuer einzig und allein zu haben sind, nämlich im Geistigen, hält dieser Literat eben für ausgeschlossen.

Von solchen Literaten wimmeln die Redaktionen unsrer Zeitungen und Zeitschriften. Zur bürgerlichen Einordnung fehlt diesen Halbnaturen sowohl das Pflichtgefühl wie die Bescheidenheit und die Einsicht in die Notwendigkeiten eines jeden gesellschaftlichen Zusammenhangs, zur geistigen Größe aber sowohl Kraft, Fleiß wie Verantwortung des Genies. Von ihnen sagt Karl Kraus: „Ein Talent, weil kein Charakter." Sie sind es, die seit Jahrzehnten den Bürger, meist auf dem Umweg über seine literarisch verbildete Frau, nicht ohne Erfolg davon zu überzeugen versucht haben, daß eigentlich jeder Bürger ein minderwertiger Bourgeois sei.

So hat der liberale Literat die Anarchisierung des Bürgertums im Namen der Freiheit vorbereitet; der fascistische Literat führt sie in gerader Linie weiter und vollendet sie im Namen einer heroisierenden Gewaltethik. Der liberale Literat wittert in jeder bürgerlichen Einordnung und Unterordnung ein fluchwürdiges bourgeoises Sekuritätsbedürfnis; jede geistige, sittliche und politische Haltlosigkeit und Verschlampung verteidigt er als heiliges Menschenrecht. Für ihn gilt Nietzsches Wort: „Es gibt manchen, der seinen letzten Wert wegwarf, als er seine Dienstbarkeit wegwarf." Der fascistische Literat steigert diese Humanitäts-Libertinage zu einem heldischen Faustrecht des Stärkeren, der sich hoch erhaben dünkt über den bourgeoisen Herdenmenschen und über die nur diesen bindenden bürgerlichen Normen. An der Diskreditierung der bürgerlichen Staats- und Gesellschaftsordnung sind der liberale und der fascistische Literat zu gleichen Teilen beteiligt.

Schließlich bedarf es noch der Gegenüberstellung der politischen Begriffe des Bourgeois und des Proletariers. Es gibt ein romantisierendes Literatentum des Kommunismus und Anarchosyndikalismus, das den Proletarier zu einem Helden machen will, der, jede bürgerliche Sekurität souverän verachtend, sein Leben lang nichts andres als schöpferische Revolution in Permanenz betreibt. Der Proletarier, der dieser Beschäftigung dauernd nachzugehen sich weigert, setzt sich von seiten der kommunistischen wie der fascistischen Agitation dem schweren Vorwurf der Verbürgerlichung aus. Auch in diesem Falle liegt eine falsche Bezeichnung

der Fronten vor. Es muß jenen Romantikern einmal mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß der sozialistische Proletarier die bürgerliche Sekurität nicht nur nicht verachtet, sondern für sich selbst erstrebt und erstreben muß. Was will denn der Sozialismus, wenn er gegen die Anarchie der Produktion und für eine planmäßige Gemeinwirtschaft kämpft, anderes als eine Sicherung der Arbeitnehmer vor der Willkür und den Zufällen einer privatkapitalistischen Profitwirtschaft? Wenn man unter einem Bürger den sich der gesellschaftlichen Konvention einordnenden Menschen versteht, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß die sozialistischen Konventionen ein viel größeres Maß dieser Bürgertugend verlangen müssen als die besitzbürgerliche Gesellschaftsordnung. Ist man allerdings mit dem desillusionierten Gewaltästheten Sorel der Meinung, daß es nur auf die gewalttätige Aktion ankommt, ist man sogar davon überzeugt, daß von der sozialistischen Bewegung nichts bleiben wird als das „Heldengedicht des Streiks", dann lehnt man die Verantwortung für die „bourgeoisen" Ziele des Sozialismus ab und fühlt sich nur noch zur tragischen Heroisierung der Arbeiterschaft verpflichtet; dann ist aber auch der Unterschied zwischen dem Sorelisten und dem Fascisten Mussolini kaum noch zu merken.

Es soll durchaus nicht verkannt werden, daß die Kritik Sorels mit einem gewissen Recht von der Sorge getragen war, der kämpfende Sozialismus könnte vorzeitig in einer bourgeoisen Behaglichkeit versumpfen. Und vielleicht hat der Fascismus in der Tat die historische Aufgabe, die Arbeiterbewegung von der Ansteckung durch die bourgeoise Sekurität dadurch zu heilen, daß er ihr seine gewalttätigen Klassenkampfmethoden aufzwingt. Mir scheint aber die Gefahr einer Bourgeoisierung der Arbeiterschaft sehr viel geringer zu sein als die Gefahr, daß eine durch Gewaltliteraten in blutige Kämpfe gehetzte Arbeiterklasse zunächst nur den Fascismus auslöst und in weiteren Gewaltaktionen schließlich sich selbst unter den Trümmern der europäischen Kultur begräbt. Im übrigen wird die furchtbare Wirtschaftslage des Nachkriegsproletariers vollauf ausreichen, um seinen Kampfwillen wachzuhalten und ihm alle bourgeoise Saturierung auszutreiben.

Auch die Gefahr, die sozialistische Arbeiterbewegung könnte durch die Übernahme bürgerlicher Kulturformen bourgeoisiert werden, ist kaum vorhanden. Dafür, daß die industrielle Arbeitnehmerschaft inhaltlich andre als die besitzbürgerlichen Lebensformen ausbilden wird, dafür sorgen schon ihre völlig anders gearteten Existenzbedingungen. Wohl aber besteht

die Gefahr, daß eine kulturzerstörende Revolutionsromantik jede Kulturkontinuität dadurch zerreißt, daß sie alle Formelemente der bürgerlichen Welt als bourgeoise verfehmt. In gewisser Hinsicht tut man dem russischen Bolschewismus unrecht, wenn man solche Revolutionsliteraten, die übrigens ebenso häufig im Feuilleton der demoliberalen Presse wie im kommunistischen und fascistischen Leitartikel anzutreffen sind, als Kulturbolschewisten bezeichnet. Denn erstens war der Kommunismus für die Russen nicht nur eine eitle und im nächsten Essay auswechselbare Attitüde, sondern sie haben für ihre Überzeugungen gekämpft und geblutet.

Außerdem wäre es aber sehr erfreulich, wenn unsre als Bourgeoisfresser drapierten Federhelden so viel Verantwortung für die Zukunft unsrer Kultur aufbrächten und so klar zwischen bourgeoise und bürgerlich unterscheiden wollten, wie es der bolschewistische Unterrichtsminister Lunatscharski getan hat, als er schon in den ersten Revolutionsjahren diesen Literatentypus folgendermaßen charakterisierte: „Es gibt Leute, die glauben, daß jede Verbreitung der ‚alten‘ Wissenschaft und der ‚alten‘ Kunst ein Kompromiß mit dem bürgerlichen Geschmack, ein verfluchtes Schleppenträgertum, eine Vergiftung des jungen sozialistischen Organismus mit dem Blute des verwesenden alten Zeugs bedeutet. Es gibt zum Glück nicht viele Vertreter dieser falschen Ansicht; der Schaden aber, den sie anrichten, könnte sehr groß werden. – Nein, ich wiederhole es zum tausendsten Male, das Proletariat muß die volle Ausrüstung der allgemeinen menschlichen Bildung anlegen, es ist eine historische Klasse. Sie muß ihren Weg vorwärts im Zusammenhang mit der ganzen Vergangenheit machen. Die Wissenschaft und die Kunst unter dem Vorwande ihrer Bürgerlichkeit abzulehnen, ist ebenso widersinnig, wie die Fabrikmaschinen und die Eisenbahnen aus diesem Grunde abzulehnen.“ Auch derjenige, der durch radikale Umwälzungen eine kollektivistische Stufe der europäischen Kultur kommen sieht, vermag in ihr nicht die Verleugnung aller bürgerlichen Lebensformen zu erblicken, sondern nur ihre Hegelsche Aufhebung, das heißt sowohl ihre Beseitigung wie zugleich ihre Bewahrung und Höherentwicklung.

Der Kampf gegen den Bourgeois um uns und in uns bleibt ewig notwendig. Den Besitzbourgeois hat die Gegenwart aus seiner Sekurität gründlich aufgeschreckt; nicht nur und nicht einmal in erster Linie deshalb, weil die ältesten, respektabelsten und für absolut sicher gehaltenen Fortifikationen des besitzbürgerlichen Lebens zerstört sind. Der Bourgeois

fühlt sich allmählich auch seelisch-geistig nicht mehr saturiert. Er zweifelt an seinen Göttern. Die gesamte bürgerliche Gesellschaftsordnung einschließlich der sie stützenden Wirtschaft, Wissenschaft und Technik beginnen ihm problematisch zu werden. Überall tun sich Abgründe auf, an deren Möglichkeit er bislang nicht einmal geglaubt hat. Bald genug wird ihm auch die Hoffnung genommen werden, er könnte durch den „starken Mann" seine alte Sekurität zurückerlangen. Die Erschütterungen der Gegenwart können aber nicht dadurch überwunden werden, daß man aus Besitzbourgeois und Proletariern heroische Gewalttäter macht, sondern nur dadurch, daß man Staat und Gesellschaft so ordnet, daß die opferwillige Einordnung in sie aus immer tieferen und kräftigeren Willensschichten des Bürgers zu entquellen vermag.

EIN STÜCKCHEN THEOLOGIE

von

HERMANN HESSE

Aus Gedanken und Notizen verschiedener Jahre schreibe ich heute einige Sätze auf, in denen ich zwei meiner Lieblingsvorstellungen miteinander in Beziehung bringe: die Vorstellung von den drei mir bekannten Stufen der Menschwerdung und die Vorstellung von zwei Grundtypen des Menschen. Die erste dieser beiden Vorstellungen ist mir wichtig, ja heilig, ich halte sie für Wahrheit schlechthin. Die zweite ist rein subjektiv und wird von mir, wie ich hoffe, nicht ernster genommen als sie verdient, tut mir aber je und je beim Beobachten des Lebens und der Geschichte gute Dienste.

Der Weg der Menschwerdung beginnt mit der Unschuld (Paradies, Kindheit, verantwortungsloses Vorstadium). Von da führt er in die Schuld, in das Wissen um Gut und Böse, in die Forderungen der Kultur, der Moral, der Religionen, der Menschheitsideale. Bei jedem, der diese Stufe ernstlich und als differenziertes Individuum durchlebt, endet sie unweigerlich mit Verzweiflung, nämlich mit der Einsicht, daß es ein Verwirklichen der Tugend, ein völliges Gehorchen, ein sattsames Dienen nicht gibt, daß